

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

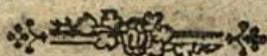
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XLVIII. Fortsetzung des sieben und vierzigsten Stücks.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024



trächtliche Strecke derselben mit dergleichen Ausdünstungen so angefüllt werde, daß sie auf einen großen Theil der darin lebenden Menschen eine schädliche oder tödtliche Wirkung äußern sollte, so lange wenigstens nicht alle Gemeinschaft mit der benachbarten Luftschicht unterbrochen ist. Hierzu kommt, daß die Luft die verschiedenen, in ihr vorhandenen Dünste selbst auflöst, daß sie sich also gleichförmig durch sie vertheilen; daß, ferner, viele Ausdünstungen in die Höhe steigen, oder in einer Tiefe bleiben, in welcher sie auf die Werkzeuge des Athemhohlens, und der Sinne nicht mehr wirken können; daß die Luft sich endlich durch verschiedene feurige, wässerige und andere Meteore, der schädlichen Theile entledigt, u. d. gl. m.



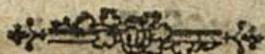
XLVIII.

Fortsetzung des sieben und vierzigsten Stückz.

Von allem, was bisher gesagt ist, läßt sich nun die Anwendung näher auf das gemeine Leben machen. Die Erfahrung lehrt, daß eine reine und gesunde Luft für Menschen und Thiere äußerst vortheilhaft sey. Sie reinigt das Geblüt, erwelet

erweitert das Herz, und verursacht, daß es leicht und munter schlägt; sie verhindert die Verstopfungen, belebt die natürliche Wärme, vermehrt den Appetit, befördert die Verdauung, u. s. w. Die allermeisten Thiere, besonders aber der Mensch, müssen einer freyen Luft genießen, wenn sie gesund seyn wollen. Ein Satz, den die Erfahrung alle Tage bestätigt. Warum sind die Leute auf dem Lande gewöhnlicher Weise gesünder, als in den Städten, besonders in volkreichen Städten, wo noch dazu die Häuser hoch gebauet, und die Gassen enge sind? Der Grund hievon liegt nicht bloß darin, daß die Landleute ihre Körper gewöhnlich mehr als die Städter bewegen, sondern vorzüglich in der Beschaffenheit der Luft, die in den Städten nie so gut für die Lunge ist, als die Landluft. Die vielen schweflichten Dünste von verbrennlichen Sachen, die Ausdünstungen der Thiere, der Mangel des freyen Durchzugs, und viele andere Umstände verderben die Stadtluft, und machen sie besonders für Kinder und Säuglinge ungesund. Die Pestplage in Konstantinopel, wo jeder Fuhrmann seinen krepirten Esel auf der Straße liegen und verfaulen läßt, wo überhaupt ein solcher Gestank auf den Straßen ist, daß selbst kein Türk aus dem Hause geht, ohne die Nase zuzuhalten, ist ein Beweis, was schädliche Ausdünstungen, und eine dadurch ver-

vorbe-



dorbene Luft auf die Gesundheit der Menschen
 vermögen. Und sind wir wol in vielen Fällen
 besser als die Türken, wenn wir Hunde, Katzen,
 Schafe und Schweine, auf den Gassen verfaulen
 lassen; wenn wir die Kirchhöfe innerhalb den
 Mauern dulden, Mist auf den Straßen machen,
 und alle Unflätereyen dahin werfen, oder solches
 nicht ernstlich zu verhindern suchen? — Wir,
 die wir einmal an die Stadtluft gewöhnt sind,
 und solche von Kindheit an ertragen gelernt ha-
 ben, empfinden freilich ihre Unbequemlichkeiten
 nicht sogleich, ob gleich nach Beschaffenheit der
 Umstände, die Folgen davon sich unfrem Körper
 mehr oder weniger mittheilen. Wenn aber Per-
 sonen, die auf dem Lande geboren und erzogen
 sind, oder eine sehr geraume Zeit die Landluft
 geathmet haben, solche mit der städtischen ver-
 wechseln, so empfindet ihr Körper, zumal wenn
 er der stärkste nicht ist, gar bald den Unterschied
 merklich.

Was ist die Ursach von der bleichen Farbe,
 und dem Uebelbefinden so vieler Gelehrten,
 und anderer, die ihre meiste Zeit in einer Luft
 zubringen? Was denn anders, als der Mangel
 einer reinen, frischen und gesunden Luft? Das
 Gift, welches wir transpiriren, die phlogi-
 stisirte Luft, die wir ausathmen, ziehen wir
 wieder in uns, und werden dadurch ungesund.

Wird

Wird vollends in den Stuben gegessen, und nicht jedesmal nach der Mahlzeit Fenster und Thüren geöfnet, so wird die Luft noch mehr verunreiniget, und die Folgen sind noch übler.

Es ist ein großer Irrthum vieler Personen, wenn sie glauben, daß das Spazierengehen in den Stuben mit eben dem Vortheil verbunden sey, als wenn es in freyer Luft geschähe. Brust und Lunge arbeiten im Gehen stärker, und ziehen noch weit mehr von dem Dunste ein, der sich in der Stube aufhält. Die Bewegung des Leibes reicht nicht hin, zur Erhaltung der Gesundheit, wenn sie nicht in einer reinen Luft geschieht, denn sonst müßten Handwerker, die in ihren Werkstätten wie ein Pferd arbeiten, allemal die gesündesten Leute seyn, wovon doch oft die Erfahrung das Gegentheil lehret. Wer noch dazu die Gewohnheit hat, viele Lichter zu brennen, viele Hunde, Katzen oder andere Thiere bei sich im Zimmer zu haben, durch deren Ausdünstungen die Luft zum Athmen untauglicher gemacht wird, setzt sich noch mehr der Gefahr aus, von Nervenkrankheiten angegriffen zu werden.

Mit den Kinderstuben hat es eine gleiche Bewandniß. Es ist eine große Thorheit, wenn Eltern aus gar zu großer Liebe für ihre Kinder, ihrer Gesundheit damit einen Dienst zu erweisen glauben,



glauben, wenn sie sie vor der Luft ängstlich bewahren, sie nicht aus der Stube kommen lassen, Fenster und Thüren sorgfältig zuhalten, damit das Kind ja keine Luft anwehe, und wol gar die Kinder in umhängte Bettstellen versperren, oder die schlafenden Kinder mit einem dicken Tuche bedecken. Dies ist gerade der Weg zum Verderben, und man siehts gar deutlich, was dergleichen Behandlungen für Folgen auf die Gesundheit der Kinder haben. Es ist bekannt, daß die Luft in den Kinderstuben, ohnehin aus mancherley Ursachen, noch mehr verunreinigt wird, als in andern. Sind nun dergleichen Zimmer zumal, wie gewöhnlich, klein; hält sich vollends das Gesinde mit darin auf, oder schläft wol gar mit darin; werden des Abends Dellampen gebrannt, und bei allem dem die Kinder eingekerkert, wie verdorben muß ihre Gesundheit werden! Warum sind gewöhnlich die Kinder auf dem Lande, die von keiner Verzärtelung wissen, gesünder? Sie werden nicht so eingehüllt, als die Kinder in den Städten, nicht im Schlasfe mit Tüchern bedeckt; sie werden der frischen Luft zeitig ausgesetzt, und bekommen daher natürlicher Weise eine größere Festigkeit des Körpers. — Selbst erwachsene Personen sollten nicht in behängenen Betten, und ihrer, — wenn sichs thun läßt, — auch nicht zu



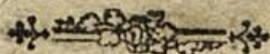
zu viel in einem Zimmer, am wenigsten in den Wohnstuben schlafen; oder die Fenster offen lassen.

Viele Personen haben fast zu allen Zeiten die Gewohnheit, Stuben und Kammern mit Blumen zu besetzen, und ergößen sich an ihrem Wohlgeruch. So unschädlich dies scheinen mögte, so wenig vortheilhaft ist es doch für die Gesundheit. Frische Pflanzen, die sich in voller Kraft befinden, vornemlich aber Blumen, verderben, wenn sie von ihrer Pflanze getrennt sind, und sich folglich nicht mehr in dem Zustande der Vegetation befinden, die Luft, und füllen sie mit schädlichen Dünsten an, und zwar dieses um so mehr, je dichter und fester ihr Bau ist, je beträchtlicher die Menge der Blumen und Pflanzen, je kleiner das Zimmer ist, je seltner es dem reinigenden Winde geöfnet wird, und die Personen, die sich in einem solchen Zimmer aufhalten, leiden um desto eher und um desto stärker, je zärter ihr Nervensystem ist. Die Stubenluft wird durch Blumen in wenig Stunden schon verdorben, und um desto mehr, je länger man eben dieselben Blumen im Zimmer stehen läßt, ob sie gleich noch eben so frisch als im Anfange sind. Hieraus erhellet, wie schädlich die Blumensträußer, besonders in Krankenzimmern sind. — Der Geruch des Heues, des



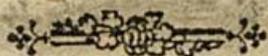
Muskatellerkrauts, der Bohnenblüte, der weißen Lilien, der Tuberosen, der Violett und anderer mehr, betäubt in kleinen Zimmern, und verursacht Ohnmachten, wenn die frische Luft keinen Zutritt hat. Nicht nur schwache und zärtliche Personen, sondern auch gesunde und starke Leute setzen sich diesen Folgen aus. Es sind verschiedne unleugbare Fälle von beobachtenden Männern aufgezeichnet, wo Personen im Bette tod gefunden worden, und man keine andere Ursach ihres plötzlichen Todes entdecken konnte, als die vielen Blumen, die sich in ihren Schlafzimmern befanden. Ein Bischof zu Breslau wurde von den Ausdünstungen der Rosen erstickt. Ein junges Mädchen starb an einer Erstickung von Violenduft; und eine Gräfin von Salm, verlor durch eben einen solchen Zufall ihr Leben. Im Jahr 1764. erwachte zu London eine junge Dame, die mit ihrem Mädchen in einem mit Blumen angefüllten Zimmer schlief, mit einer schrecklichen Angst, und kaum hatte sie noch so viel Kraft, ihre Bettgefährtin zu wecken, die sich noch nicht so sehr ermattet befand. Diese stand auf, öffnete das Fenster, aber beide konnten sich nicht eher wieder erholen, bis sie die Blumen aus dem Fenster geworfen hatten. Eine junge Dame zu Toulouse, die ihr Gemach mit Blumen zu schmücken

schmücken gewohnt war, wäre im Frühling 1780. auf diese Art bald um ihr Leben gekommen. Ihr Schlafzimmer war voll Syringen; (eine Art Jesmin) diese hatten die Luft so sehr angesteckt, daß sie kaum noch Kraft gewinnen konnte zu klingeln; so betäubt fand sie sich. Sie kam nicht eher wieder zu sich, bis ihre Kammerfrau, die ihr zu Hülfe geeilt war, die Fenster geöfnet, und die Blumen hinausgeworfen hatte. Im Göttingischen Magazin (1. Jahrg. 2. St. S. 199. ff) wird eine Geschichte von einem Manne erzählt, der aufs Land reisete, unter Wegs den Wagen halten, und sich von seinem Bedienten eine Menge von starkriechendem Geißblatt aus den Hecken pflücken ließ, welches bei seiner Ankunft auf seinen Befehl ins Schlafzimmer in Wasser gesetzt wurde. In der Nacht erwachte der Mann, und war eben im Ersticken, konnte kaum sprechen, und hatte Mund und Nase voll, vom Geschmack und Geruch des Geißblatts. Er würgte sich und rief: Caprifolium! seine Frau öfnete Thür und Fenster und warf den Topf mit den Blumen auf die Straße. Die frische Luft gab dem Manne Linderung, allein er fühlte eine Mattigkeit und eine Art von Lähmung der Zunge, welche zwei Tage lang und darüber anhielt, ehe er völlig genesen war. — Ferner: Zwei junge Leute



schlafen in einem dichten nicht gar zu großen Zimmer, worin ein Pomeranzenbaum stand. Mitten in der Nacht gingen zwei von den Blüten völlig auf. Die beiden Schlafenden erwachen unter einer heftigen Angst, wollen sich aber einander nicht stören, und halten alles mögliche aus, bis die Betäubung überhand nimmt, daß einer den andern wecken will, und nun rufen sie um Hülfe. Mit der geöffneten Thür, in deren Nähe das Bette stand, merkte der eine Linderung, und springt taumelnd aus dem Bette, macht alle Thüren auf, und fällt bei dem nun bemerkten Dufte der Orangeblüte auf die Ursach. Der Baum wird also, nachdem man die aufgegangenen Blüten bemerkt, aus dem Zimmer gebracht, frische Luft gegeben und so vergehen in kurzem auch alle die Beängstigungen und Schwindel, die diese Blüten verursacht hatten. — Noch ein Beispiel: Ein polnischer Jude brachte türkischen Saffran auf der Weichsel nach Danzig. Er fand wenig Raum in der Herberge, nahm daher die Saffransäcke zu mehrerer Sicherheit in seine kleine Schlafkammer und bediente sich besonders eines Sacks zum Kopfküssen. Die narkotischen phlogistischen Theile des Saffrans aber tödteten den Juden in der ersten Nacht. — So beweisen auch häufig angestellte Versuche, daß man aus wohlriechenden Blumen, z. E.

Kingel-



Ringelblumen, Orangeblüte, Chamillenblumen, vornemlich Rosen unter einer Glocke eine mit Geruch durchdringende, aber zum Athmen ganz untaugliche Luft erhalten hat, in welcher ein Licht auf der Stelle erlöschet. Man hat Beispiele von Frauenzimmern, die von dem Geruch einer Hyacinthe in Ohnmacht fielen. Dergleichen Wirkungen erzeugen also schon Pflanzen und Pflanzentheile, die die Luft mit einem angenehmen reizenden Geruch anfüllen; noch mehr sind sie aber von denen zu befürchten, deren Geruch nicht so allgemein beliebt, oder gar widrig ist. Schon die Alten flohen den Dunstkreis des Wallnußbaums, und des Hollunders, der aus einem ähnlichen Grunde in Gothland der böse Baum heißt, und dessen Dunstkreis auch Sinne verdächtig macht. Der Geruch der Mohnblumen schläfert ein, welche Eigenschaft auch der rohe Toback hat. Der Dunstkreis des Bilsenkrauts und des Schierlings erregt Schwindel; auch die Ausdünstungen vieler anderer Pflanzen, der Narzissen, Jonquillen, die Blüten vom Geißblatt, wovon die angesteckte Luft noch den ganzen Wohlgeruch behält, verursachen Taumel, Beklemmungen, Kopfschmerzen und andre Zufälle, wenn sie in verschlossenen Zimmern aufbewahret, oder wol gar in Schlafzimmern geduldet werden.





Besonders schädlich sind auch die Ausdünstungen von den grünen Birkenzweigen, womit viele Menschen am Pfingstfeste ihre Häuser zu schmücken pflegen.



XLIX.

Fortsetzung des acht und vierzigsten
Stücks.

Man könnte hier den Einwurf machen, daß die Gewohnheit, Blumen in Zimmern zu haben, fast allgemein sey, und man doch nicht sähe, daß eben üble Folgen daraus entstünden. — Hierauf läßt sich antworten: Erstlich sind nicht alle Menschen von gleich zärtlicher und empfindsamer Natur; nicht alle Menschen haben gleiche Reizbarkeit der Nerven. Hundert können etwas ertragen, was zehn andern wieder schädlich ist. Wie viele Menschen rauchen Taback, und werden alt dabei! Und doch erregt der Genuß desselben bei andern Uebelkeit und Erbrechen. Ein Glas Brantewein ist dem Magen des Dreschers und Holzhackers eine Arznei; eine empfindliche Person aber würde von dem Genuß einer gleichen Quantität Blutspeien und andere Uebel zu befürchten haben. Allein wenn man auch hierauf nicht
einmal